

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 130 (2004)  
**Heft:** 8-9

**Artikel:** Der Sommerloch-Strategie  
**Autor:** Pol, Peter / Crivelli, Adriano / Swen [Wegmann, Silvan]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-607889>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Adriano Crivelli

Griffin

# Der Sommerloch-Strategie

Peter Pol

Die meisten lassen ihre Seele im Sommerloch baumeln, beissen in die sauren Gurken und geben sich den Hundstagen hin. Nicht so unser junger Heisssporn-Bundesrat Samuel Schmid. Sie haben richtig gelesen, der VBS-Vorsteher ist der Jüngste in unserer Landesregierung, wenn er auch nicht unbedingt so aussieht; böse Zungen behaupten, er hätte schon vor 15 Jahren so alt ausgesehen, und daran würde sich auch in weiteren 15 Jahren nichts ändern. Wenn einer so aussieht, kann man ihm schnell die Schau stehlen. Nur so kann man sich erklären, dass Samuel Schmid den eingeschränkten Sommerbetrieb als Gelegenheit wahrnahm, endlich einmal die uneingeschränkte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu suchen.

Bis anhin nicht eben für sein taktisches Geschick bekannt, hat Schmid den Zeitpunkt für seinen Generalangriff optimal gewählt: Das Bundeshaus nahezu verwaist, die Bundesratskollegen in alle vier Winde verstreut, und selbst von Blocher, der ihn ziemlich rasch an die kurze Leine gebunden hätte, nichts zu

diese schrägen Typen aus Basel-Land die teuren baselstädtischen Einrichtungen wie das Universitätsspital, die Museen und das Theater pausenlos nutzen, ohne dafür angemessen zu berappen. Basel-Land frequentiert das alles fröhlich und unverdrossen weiter, sagt, man brauche das eigentlich gar nicht – und zahlt nicht. Jedenfalls nicht genug. Wie Basel-Stadt moniert. Ständig. Was die Damen und Herren auf der Basler Landschaft um Liestal herum nun bald nicht mehr hören mögen.

Also: Eine neue Überbauung muss her auf dem so genannten Erlenmatt-Areal. Es wurden Pläne erstellt, und abgesehen von Kleinigkeiten fanden alle diese

sehen und zu hören. Da sagte sich der VBS-Vorsteher wohl, lassen wir den Urlaub sausen und machen mal so richtig Sommertheater.

Die Dramaturgie war perfekt. Zuerst sah es ja so aus, als würde Schmid gehörig unter Druck geraten. In einer 88 Seiten starken internen «Leistungsanalyse Sicherheitspolitik», die er selbst in Auftrag gegeben und immerhin ein halbes Milliochen gekostet hatte, kam der Führungsstil des Chefs nicht gut weg. Das war zwar alles ein wenig wolkig formuliert: «Die Anweisungen kämen nicht konsequent über die Linie. Die Führung orientiere sich stark an der Tagespolitik, produziere nur Irritation und Widersprüche, die täglich immer schroffer und offensichtlicher würden.» Trotzdem sah es für den VBS-Chef nicht gut aus, denn von allen Seiten blies ihm der Wind ins Gesicht: Seine Armeereform XXI war stark unter Beschuss geraten, sein Stabschef tanzte ihm gelegentlich auf der Nase herum und mit seinem Generalsekretär war er über's Kreuz geraten. «Management by Irritation» wurde ihm allenthalben vorgeworfen, aber wie so oft hat-

Idee ganz gut, bis ..., ja bis die Hardliner aus den Sturmtruppen der Frau Parteipräsidentin Angelika Zanolari (offiziell nennt sich dieser Kampfverband SVP) das Referendum gegen das Bauvorhaben ergriffen. Höchst erstaunt fragte man die Widerständler: «Warum erst jetzt? Und wieso denn überhaupt? Gefällt euch das etwa nicht?»

Und dann zog die SVP richtig vom Leder und legte ausserordentlich überzeugend dar, dass eigentlich jede Art von neuem Wohnquartier, ausser den sündhaft teuren natürlich, ausschliesslich soziales Gesindel und, was ziemlich gleichbedeutend ist, unglaublich viele Ausländer anziehen würde. Man kenne

ten alle Samuel Schmid unterschätzt.

Jetzt konnte er endlich das tun, wodurch sich ein richtiger Verteidigungsminister auszeichnet: hart durchgreifen. Zuerst liess er die lästige Leistungsanalyse einstampfen. Dann knöpfte er sich seinen Generalsekretär Juan Gut vor. Die beiden hatten das Heu vermutlich noch nie auf der gleichen Bühne; der Moment, die ungeliebte Altlast loszuwerden, war noch nie so günstig: Schmid ergriff sie in forscher Feldherren-Manier. Man musste beinahe befürchten, er hätte sich zu viele Interviews von Donald Rumsfeld angeschaut und wollte nun ebenfalls in die Superliga der Verteidigungsminister aufsteigen, so wie er mit kantigen Gesichtszügen und markigen Worten plötzlich seine unumstösslichen Befehle und Weisungen verkündete. Doch der geniale Letztschlag sollte noch folgen, ganz gemäss den Plänen unseres alles überragenden Sommerloch-Strategen.

Die Zeit drängte, als Samuel Schmid dazu ausholte, denn bald würden alle

wieder da sein, die ihm bis anhin die Schau gestohlen haben. Also ging er daran, nun endgültig Nägel mit Köpfen zu machen. «Warum nicht gleich die Milizarmee abschaffen, damit man sich bei künftigen Auslandseinsätzen nicht blamieren würde, dazu noch eine militarierte Bundespolizei, die für Sicherheit im Inneren sorgt.» So tönte es nun aus dem VBS, und das erwartete grosse Aufheulen ging durchs Land. Schmid hatte nun die Medien in der Tasche, jeden Tag war er für eine Schlagzeile gut, und er muss sich dabei wie im Siebten Himmel vorgekommen sein. Aber leider, das Ende des Sommerlochs ist in Sicht. Bald sind sie alle wieder da, auch der Blocher, und Samuel Schmid muss wieder in der 2. Reihe Platz nehmen. Der Sturm im Wasserglas wird sich als solcher entpuppen, aber das Sommertheater hat für einmal er inszeniert.

das ja zur Genüge, bald gäbe es nur noch Ghettos à la Bronx und Lower East Side in der Schweiz. Also wird jetzt überhaupt nichts gebaut? Oder wie?

Da, plötzlich und gänzlich unerwartet, präsentierte sich der Basler SVP-Grossrat Lussana – komischer Name, ist der etwa Ausländer? – als deus ex machina und Helfer in der Not mit einem absolut sensationellen Vorschlag für das Erlenmatt-Areal! Man möge dort einen Truppenstandort oder Waffenplatz der Armee einrichten, denn dies, so glauben wenigstens Herr Lussana und seine Mitkämpfer, werde das Areal entscheidend aufwerten: Das lokale Architektur- und Baugewerbe bekäme end-

lich mal was Sinnvolles zu tun, die ansässigen Metzgereien, Bäckereien und Käsereien könnten zur Abwechslung ihre verschimmelten Ladenhüter versilbern, und auch die Bars, Nachtclubs und Discos bekämen ihre Buden wieder voll.

Und Frau SVP-Präsidentin Angelika Zanolari fährt wie weiland die Marketerin «Mutter Courage» in ihrem Planwagen über das Erlenmatt-Areal und tröstet auf einfühlsame Weise die armen Jungs in Uniform, die weit weg von ihrer Heimat am Rhein sitzen und denen die unstillbare Sehnsucht nach ihrer Freundin daheim das vaterländische Herz schier in seine blutenden Haupt- und Einzelteile zerlegt.



Sivan Wegmann

## «Mutter Courage» und ihre Basler Kinder

Jan Peters

Da war die Basler Stadtregierung, wie fast immer, allerbesten Willens und plante, ein ungenutztes Gelände in der Stadt am Rheinknie, auf dem ehemals der Güterbahnhof der Deutschen Bahn gelegen war, überbauen zu lassen. Auf dass Wohnungen entstehen sollten, hübsch aufgelockert mit allerlei Grünzeug und

sonstigen netten Zutaten; dies würde sicher dazu beitragen, den an Bevölkerungsschwund leidenden Stadtkanton wieder etwas attraktiver zu machen und trotz seines abschreckenden Steuerfusses die Leute dazu bringen, in dem neuen Quartier auch zu wohnen (und brav ihre Steuern zu zahlen). Basel-Stadt ist übrigens der Meinung, die Steuern seien deshalb so hoch, weil